

Die Boatpeople wieder auf Tour Kvarner Inseln im Mai 2008

Guat (schod), dass des Schiff ned mir ghert! Gut (schade), dass das Schiff nicht mir gehört!

Samstag, 17. Mai 2008

Aleksander begrüßte mich am Steg 7 der Marina Veruda/Pula „Hi, Tante Lissi!“ He, He, nur weil ich letztes Jahr eine Woche lang die SUMMERDREAM gesegelt hatte und wir in der Zwischenzeit dreimal gesamt hatten, durfte er mich so vertraulich ansprechen?

Stanzls (Sieglinde und Harald, Carolin und Markus) räumten schon die Einkäufe ins Schiff, wo der Herd ausgebaut auf dem Kühlschrank thronte. Ach so, geputzt hatten sie ihn. Gut, wir haben das registriert – einbauen! Ich war mit Wörles (Regine und Klaus, Sissi, Florian und Tobias) angereist. Ja ja, zusammengerechnet waren wir zehn. Die Kojenverteilung war einfach: genau wie im letzten Jahr. Die Kinder inklusive meiner Wenigkeit schlichteten sich in die beiden 3-er Bugkabinen und die Ehepaare richteten sich im Heck häuslich ein.

Meinen mitgebrachten 20-kg-Plattenanker (Geburtstagsgeschenk meiner Eltern) montierte Aleksander statt des Pflugschareisens, das ich ja gar nicht mag und dann waren wir nach der Anprobe der lifebelts startklar für einen Probeschlag.

Nur, die Crewliste war noch nicht geschrieben, Check-in war nicht gemacht, Kautions noch keine bezahlt und Aleksander nicht auffindbar. Ich rief ihn an. „Das können wir auch abends noch machen, fahrt schon mal los.“

Vor der Marinaeinfahrt empfing uns SE 4, wir setzten die Segel ganz und ließen uns hinauspeifen. Eine Wende, einen Kreis, einen Ablegerschluck mit einer klitzekleinen Opferung für Rasmus mit der Bitte auf stets gute Winde und die Heimkehr an unseren Platz – schon war eine gute Stunde vorbei. Gehörige Wellen hatten uns umwogt, so dass ich blauäugig hoffte, dass, wenn es meiner Crew jetzt nicht übel geworden war, es mit der Seekrankheit nicht so schlimm werden konnte. Als wir die Segel bargen, sagte Klaus trocken: „Habts ihr grad den Delfin gseht?“. Wo, wo? Neben unserem Bug spielte ein Delfin mit sich und dem Bug alleine.

Nein, Kautions brauche er keine, was ist, das ist, sagte der gute Aleksander von Summertime Charter. Das hatte ich noch nie erlebt. Ein paar Gläser und Gabeln fehlten noch für so eine Unmenge von Crewmitgliedern und zwei Decken gingen noch ab, sonst war alles paletti bis auf Kleinigkeiten, die sofort repariert bzw. geklebt wurden.



Spaghetti bolognese kamen auf den Tisch, nach altbewährter Manier hatte Regine die Soße zuhause vorgekocht. Nach der Auslosung der Wach- und Backschafterpaare, deren Eintragung in den Wachplan und einer groben Routenplanung fielen wir in die Kojen.

Wir hatten das immense Glück, der Soundkulisse eines „Betriebsausflugs“ österreichischer Installateure lauschen zu dürfen. Die braven Männer hatten sich durch gute Leistung die Teilnahme an einer viertägigen Safttour mit eingeschlossener Tagesregatta am Montag gesichert. Unsere Stegnachbarn versüßten zumindest Sieglinde und Harald die Nachtruhe bis 3 mit Gegröle. Wir in den Bugkabinen hörten nur das Schifferklavier eines entfernten Nachbarn am übernächsten Steg und das war eine richtig passende Einschlafmusik.

Sonntag, 18. Mai 2008

Vereinbart war Ablegen um 0800 und eine halbe Stunde später gings dann auch wirklich schon los. Die Windvorhersage lautete SE 14-24 kt in Böen 35 bis 45 Knoten. Wir zogen das Rollgroß noch in der Marinagasse gegen den Südost gleich nur zur Hälfte raus und im Geschaukel von einem Meter Welle auch die Genua nur im zweiten Reff. Ja, wenn es nur so geblieben wäre. Diese superdoofe Genuareff-Konstruktion mit einer Klemme, die halt einfach nicht hält, ließ das Segel nach nicht allzu langer Zeit in voller Pracht und Größe hinausrollen. Das Windlein pustete mit 25 Knoten (das ist Windstärke 6) und legte uns auf die Backe. Wir kurbelten mit Brachialgewalt das Tuch wieder in die Rolle und spätestens jetzt musste ich mir überlegen, wie ich die Reffleine sichern sollte. Die Backbordwisch erwies sich als ungeeignet, als wir das Groß noch einmal etwas reffen wollten, weil sie dazu nämlich gebraucht wurde. Also führte ich im zweiten Anlauf die Reffleine über die Klampe und sicherte mit einem Webleinstek über einer Heckkorbstange – das musste dieselbe aushalten.

Regine am Steuer mit nicht begeisterter Miene entschloss sich jetzt, das Frühstück nicht mehr im Magen haben zu wollen. Ihrem Beispiel sollten an diesem Vormittag noch viele Mitsegler folgen.

Nach stundenlangem Südostwind hatte sich eine schöne Welle aufgebaut, die uns gehörig durchschüttelte. Angst hatte definitiv keiner, das wusste ich, aber nicht alle hatten so viel Glück wie Klaus und ich, dass uns halt nie schlecht wird. Nacheinander reiherten meine Mitsegler über die Reling oder sonst wohin und das Schlimme war, dass wir gar nicht recht vom Fleck kamen. Kreuzen vor Veruda war das Motto. Der sonst so ungeliebte Motor sollte helfen, zum Leuchtturm Porer zu gelangen, bei dem wir abfallen konnten, um Richtung Cres zu kommen. Mittlerweile waren alle außer Harald am Steuer nach unten verschwunden, wo sie ihre Lebenszeit liegend zubrachten. Nein, Klaus saß gemütlich am Kartentisch und studierte das Hafenhandbuch.



Ich bekam langsam Hunger. Nachdem ich ja nicht frühstücke (wie oft hatte ich mir während meines Ökotropologiestudiums anhören müssen, wie ungesund das sei), hing mir nun der Magen heraus. Ich schnitt unter Gerumpel und Geschlage, Hin- und Herfallen im Salon eine Scheibe Brot und ein paar Scheiben Salami auf, balancierte sie den Niedergang hinauf und setzte mich mümmelnd neben den Rudergänger. Harald: „Halt mal kurz das Steuer!“, drehte sich um und fütterte die Fische.

Unser Heck sah mittlerweile aus, als wenn ... (ich erspare Dir das passenden Bild dazu).

Sie taten mir alle so leid, aber das nächste Ziel war erst in drei Stunden zu erreichen. Ein paar Kurzschauer und die sporadisch überkommende Adria bescherten mir Ölzeug und Stiefel, anderen nasse Hosen. Hinter dem Porer drehten wir nach Nordost ab, bekamen so einen schönen Halbwindkurs und der Motor hatte wieder Pause. Knappe zwei Stunden war uns Ruhe und schaukeliges Dahinziehen mit 5 Knoten vergönnt. Gegen Mittag schwächelte der Wind, wir refften immer weiter aus, ein paar Sonnenstrahlen streiften uns und meine Crew tauchte langsam mit ungläubigen Gesichtern aus dem Schiffsbauch auf.

Trotzdem: wir wollten in den Fjord an der Ostseite Istriens einlaufen und am Steg in *Trget* festmachen. Eine Stunde Fahrt am Bergwerk und den grünen Ufern vorbei ließen allen die christliche Seefahrt wieder in besserem Licht erscheinen. Der Steg vor der grün-blau gestrichenen Wirtschaft war gähnend leer. Wir legten backbordseitig voraus an und um 1400 betraten meine Seekranken festen Boden. Es schauerte immer noch ab und an.

Regine hatte zuhause Schnecken gebacken und einen ganzen Karton davon mit gebracht ☺; Kaffeestündchen im Cockpit für meine Crew. Ich dagegen packte meinen Laptop, setzte mich auf die überdachte Veranda eines neuen, zweiten Restaurants (in dieser Situation gemütlicher als die alte Wirtschaft, der ich eigentlich die Treue halten wollte), bestellte jedno pivo und haute fleißig in die Tasten.

Tobi, du hast noch gar keinen Anlegerspruch gesagt! Er hatte mit meiner dezenten Hilfe den Anleger gefahren und war dran zu fragen: „Wie heißt denn dieser schöne Hafen?“. Äh, keine Ahnung. Flori rannte schnell die zehn Meter zum Hafenschild, auf dem der Ortsname stand, kam zurück und antwortete: „Trget heißt dieser schöne



Hafen.“ Tobi: „Herzlich willkommen in Trget!“ Es ist einfach wunderbar, wenn man mit Leuten fährt, die alle Gepflogenheiten schon kennen, ihre Knoten zuhause nochmal geübt haben, niemals Papier ins Klo spülen und einfach pflegeleicht sind. Allerdings kann es schon vorkommen, dass aus Spielerei plötzlich der Baum 30 cm tiefer hängt, weil die Buben einfach mal eben die Klemme der Dirk geöffnet haben. Gott sei Dank waren sie so erschrocken, dass sie dieselbe sofort wieder zu gehauten. Na ja,

der Rohrkicker hielt den Baum auch noch. Oder: fast alle waren unter Deck mit schnipseln und schälen beschäftigt, als jemand an Deck den an der Relling montierten Außenborder anwarf. Ich bekam einen Schreikrampf! 30 Sekunden ohne Wasserkühlung und der Motor ist kaputt. Aus, Aus, tönte es mehrfach, aufgeregt und

schrill aus dem Salon. Tobi war zum Glück auch in der Lage, den roten Abstellknopf zu drücken. Herzinfarkt.

Abends gab es Geschnetzeltes mit Paprika-Tomaten-Gemüse, Kartoffeln und den übrigen Spaghetti vom Vortag. Tobi fragte, ob es noch offenen Eistee gäbe. Darauf seine Schwester Sissi: „Mach doch den neuen auf.“ „Nein, will ich nicht!“ „Warum denn nicht?“ Er im grellen Diskant: „Weil ich keine Lust hab!“ Seine Mutter fragte ihn, warum er sich denn so aufrege. Tobi wutschnaubte: „Weil sie mich immer so blöd anredet.“

„Die Türen in die Hand nehmen!“ – umsonst, es knallte wieder irgendwo eine in unserem weitläufigen Ferienhaus. Ich meinte: „Guat, dass mir des Schiff net ghört!“



Die Achterkabinenmannschaft störte sich am Wellenschlagen unter dem Heck und fürchtete abermals um ihre Nachtruhe. Ob wir den Kahn nicht umdrehen könnten. Na gut. Eng von Bojenliegern eingekastelt drehten wir einen superkleinen Kreis unter den besorgten Augen des Kapitäns eines mittlerweile angekommenen Ausflugsschiffs und lagen dann andersrum am Steg. Der kleine Mann schrie dauernd etwas von Propele und Boje und Maschine aus, dabei war ich nicht einmal auf einen Meter an die Bojenlieger heran gekommen und mein Propele lag saildrivemäßig gar nicht in der Gefahrenzone und außerdem lief der Propele gar nicht mit, weil schon lange ausgekuppelt war. „Polacko“, sagte ich beruhigend, aber er meinte halt, als Alteingesessener wüsste er es besser. Letztendlich lagen wir gut, Stress hatte nur der Typ gemacht, aber er hatte es nicht geschafft, meine

Crew mit seiner Unruhe anzustecken.

Weil das Großsegel beim Einrollen in den Mast so ungute Falten schlug, zogen wir das Tuch heraus und setzten mit aller Kraft das Großfall durch. Jaaa, jetzt war das Plissee weg, Aleksander kann uns dankbar sein;)

Anschließend spielten alle zusammen in Paaren Carcassonne. Wir bauten Städte, Wege, legten Klöster mitten in Wiesen an und eroberten uns gegenseitig, und wenn es auch nur Fässer oder Getreide war. Strategie war gefragt und so manches Mal zeigten sich die Kinder schlauer als die ältere Fraktion. Wir wiederholten alle bonmots des Vorjahrestörns. Markus brachte bei jeder Gelegenheit den Satz des Hafenmenschen aus Osor an, der gesagt hatte „Ihr habt aber lustig!“ Bei Interesse lese man den Bericht vom Kvarnertörn2007.

Lichtertest: die Navilichter und das Ankerlicht ging, aber das Dampferlicht wollte nicht leuchten. Also besser keine Nachtfahrt anvisieren. Sensibel, was unseren Stromverbrauch anging, fragten die Kinder immer wieder, ob sie diese oder jene Lampe noch anschalten dürften, weil unser Kühlschrank doch Priorität habe. Meine Aufgabenverteilung beim letzten Törn hatte also positive Nachwirkungen. Nur das permanente Schließen der Seeventile hatte ich in dieser Woche abgeschafft. Der Zuständige vom

letzten Törn hatte sogar im Hafen immer wieder die Durchlässe geschlossen, was einige Male ziemlichen Unmut hervor gerufen hatte.

Nach ein paar Seiten Buch im Bett, erschien Regine in unserer Mädelskabine und fragte, ob das Brummen, das sie dauernd hörte, schon normal sei. Wir sahen nach dem Kühlschrank, drehten das Thermostat niedriger, damit der Kompressor stoppte, aber das Brummen ging weiter. Schit, die Wasserpumpe lief durch. Kann es denn sein, dass nach einem Tag auf See der erste Tank schon leer war? Na ja, drei Leute hatten schon geduscht und überhaupt brauchen zehn Personen einfach ordentlich Nass. Regine, ein Lob! Wäre die Druckwasserpumpe die ganze Nacht durch gelaufen, hätte das 200,- € Miese für die Bordkasse bedeutet. Guat, dass mir des Schiff net ghört.

Montag, 19. Mai 2008

Halb Sonne, halb Dunst bis fast aufs Wasser – so empfing uns der Morgen. Ausgerechnet am Montag musste der winzige Laden Ruhetag haben. Das aber verhalf unserem Vollkornbrot zu guten Diensten. Ich hörte das Wetter auf Kanal 24 Radio Rije-



ka: Nordost 4 – 10 kt, nachmittags bis 15, nachts zunehmend. 0830 Ablegen Richtung Krk. Möchte jemand eine Seekrankheitstablette? Nö.

Wir fuhren gemütlich den Fjord hinaus. Lesend war die Crew im Cockpit versammelt, das und zu ein Sonnenstrahl traf. Wir versuchten zu segeln und kamen mit 5 Knoten gut voran, aber leider nicht nach Norden; es lagen 80° an. Am frühen Vormittag war uns das egal, Hauptsache, der Motor schwieng. Wir kreuzten gen Norden im weiten Zickzackkurs. Sieglinde hatte ihre Kapuze gegen den Wind aufgezogen und sah aus wie die Mutter Oberin der Kongregation der Sieglinderinnen.

Kurz vor dem Verkehrstrennungsgebiet entschieden wir uns zum Nachhelfen mit Dieselkraft, um dann nach der Nordspitze von Cres einen schönen Halbwindkurs zu erwischen. Damit wurde es nichts, weil das Lüftchen in der Zwischenzeit total abgeflaut war.

Jetzt! Wind kräuselte das Meer. Unsere Tücher mussten nochmal heraus und die Drehzahl herunter. Schlussendlich war unser Speed auf 0,5 gesunken. Tobi: „Soll ich den Motor ausschalten?“ „Nö, gib lieber langsam Gas bis 2300 Umdrehungen.“ Tücher wieder rein. Ins Logbuch hatte ich schon voller Optimismus notiert: 1620 Motor aus; der Rest wird gesegelt. Als wir weiter motorten, ergänzte ich ein „ha ha“ dahinter.



Bäh, kurze Regenschauer begleiteten uns Richtung Krk Stadt, wo wir um 1700 fest waren. Unsere SUMMERDREAM, eine Bavaria 46, kostete 130 Kuna (der Hafenmensch glaubte mir 13 Meter Länge) plus 50 Kuna für Wasser und Strom.

Rosmarinkartoffeln mit Gemüse kam auf den Tisch und für fünf Minuten erstarb der 100 Dezibel-Geräuschpegel aus Kinderge-



quitsche im Gabeln der Speise von Plastiktellern.

Wer hat denn morgen Wache?? Sieglinde und Sissi suchten unter allgemeiner Beteiligung in den übersichtlichen ADAC-Karten nach einer Route für den nächsten Tag.

Dienstag, 20. Mai 2008

„Hast Du Curry gefunden?“, fragt Regine, als der Brotholer vom Ort zurückkam. Sie hatte für abends ein Bananencurrygericht geplant und wollte einfach mit meinem Gelbwurz nicht vorlieb nehmen. Bananen waren schon genug da in der obligaten Hängematte im Salon, in der sie sich den Platz mit Zucchini, Tomaten und Zwiebeln teilten. Es gewitterte, der Regen prasselte, direkt über uns knallte ein Blitz und vom Nachbarschiff platschte jemand gerade vom Heck in die einladende Hafenbrühe bei dem Versuch, einen Fender als Verteidigung gegen die böse Hafenmauer anzubändeln. Gut, dass wir unser Heck schon weit genug von den Steinen geparkt hatten.

Nach diesem ersten Guss füllten wir unsere beiden Wassertanks auf. Für den Tank am Heck reichte der Schlauch, aber der Einfüllstutzen für den Bugtank war so weit von der Zapfstelle entfernt, dass wir uns von besagtem Nachbarlieger dessen langen Wasserschlauch ausliehen. Während der Wasserfüllaktion fing es wieder an zu gießen. Ich ließ mir meine Öljacke reichen und – vergaß, mein eigenes Seitenfenster zu schließen. Matratze nasssss.

Sieglinde zog es vor, vom Schwell geschüttelten Schiff nochmal in die Stadt Krk zu laufen und auch Harald war gar nicht mehr gesehen. Alle paar Minuten fragte jemand von den Kindern, wann wir denn endlich ablegten. In den Regen hinein?

„Hast Du Curry gefunden?“, fragte Regine. Was brachte Sieglinde an? Ausgerechnet Bananen! Ja, Regine, jetzt wirst du eben mein Curcuma für das Currygericht verwenden müssen.

Der Hafen Krk betreibt ein offenes WLAN, das man mit Klicks auf Sponsorlinks zahlen kann. Wir holten verschiedenste Wetterberichte, bäugten Isobarenkarten und konsultierten mehrere Vorhersageseiten, aber der Regen kam mit schöner Regelmäßigkeit zurück. Gut, dann vertrieben wir uns die Zeit mit Mails anschauen, Anfragen für EDV-Kurse zusagen und Spam löschen. Sissi und Caroline wollten auch noch ihre Post checken.



Erst nach Mittag klarte es halbwegs auf, so dass wir uns um 1320 entschlossen, Richtung Rab abzulegen.

NE mit 10 Knoten schob uns halbwind. „Der Ton, der Ton!“, riefen Flori und Klaus. Genau bei 6,6 Knoten Fahrt hub ein eingestrichenes b an zu klingen. Die Schraube des Saildrives erzeugte das Geräusch, das uns regelmäßig ein Lächeln aufs Gesicht zauberte. Wozu brauchten wir denn eine Logge? Sie zeigte trotzdem meist exakt die Fahrt über Grund an (vom GPS abgelesen, das nur zu dieser Kontrolle bisher eingeschaltet war), aber die 6,6 wussten wir stets eindeutig.

Dass die SUMMERDREAM gut läuft, wussten wir vom Vorjahr, aber so gut! Bei 12 Knoten Halbwind zog unser Dampfer los. Die Kinder lasen schreiend den Speed von der Logge ab: 8.7, 8.8, 8.9, 9.0, 9.1!!!! Schade, dass das nicht mein Schiff ist.

Eine Nordbucht der Insel Rab war unser Ziel mit einem Steg beim Ort *Kampor*, in die Marina Supetarska Draga wollten wir nur im Notfall. Sieglinde las aus einem Reiseführer vor, dass hier im zweiten Weltkrieg ein berühmtes Konzentrationslager gewesen war. Heute sei es ein ruhiger Badeort und eine Feriensiedlung.

Ganz vorsichtig tasteten wir uns tiefer in den Einschnitt und an den stakeligen Steg. Im Hafenhandbuch waren Tiefen von drei Metern verzeichnet, die Karten im GPS sprachen von 1,5. Ja, was nun?

Megalangsam mit der Hand am Gashebel schlichen wir an den Kopf des Steges und fanden 2,5 Meter Wassertiefe vor. Meine Crew sprang mit den Leinen an Land, die Fender hatten wir vorher schon sehr tief gehängt und im Handumdrehen lagen wir gut mit Springs und allem Drumrum. Fest 1630.

Anlegerschluck, wie heißt denn dieser schöne Ort?

In der großen Bucht ankerte bald darauf eine Segelyacht. Sieglinde und ich machten einen Blumenerkundungsspaziergang und brachten neben Unmengen von Rosmarin einen Ginster – Fenchelblumenstrauss zurück. Endlich hing eine florale Deko am Achterstag.



Die Sonne schien! „Kommt, wir baden“, forderte ich meine Lieben auf, aber nur Sieglinde und Klaus folgten meinem Beispiel, die Buben ruderten lieber mit dem Beiboot in der Bucht herum. Wir saßen zum Haare trocknen im Cockpit, als Sieglinde sinnierte: „Eigentlich ein ganz schöner Ort für ein Konzentrationslager.“

„Krieg ich noch von der Currypampe?“ „Markus, seit wann isst du Reis?“ „Fleisch wäre noch da.“ Der Köchin Regine ein Lob!

Das war der erste Abend, den wir im Cockpit verbringen konnten. Die Sonne ging gelb unter und nach einer kurzen Weile der Mond gelb auf. Wir sprachen vom ersten Segeltag und den verschiedenen Arten und Orten zu kotzen. Sieglinde berichtete, dass der Seegang liegend in der Kabine einigermaßen auszuhalten gewesen war trotz des Schranktürls, das sie mit dem Fuß zuhalten musste, aber als Markus ins Bett kam und nach einer Plastiktüte verlangt hatte, ... „das schlug dem Fass die Krone auf!“

Ob jede Crew so verrückt sei, fragte Regine. Ich erzählte von Törns, bei denen ich nicht einmal Lust hatte, einen Bericht zu schreiben, weil mir die Crew die Laune verhaselt hatte und das sei in dieser Woche noch lange nicht der Fall.

Mittlerweile war ein zweiter Ankerlieger angekommen und ich deutete auf die beiden Ankerlichter. „Schöne Stangensterne, oder? Vielleicht sind es Sirius und Venus.“ Sieglinde widersprach: „Nein, das sind Karius und Baktus.“

Mittwoch, 21. Mai 2008

Es piffte heftig frühmorgens in mein Seitenfenster und als es dann wieder zu regnen begann, schloss ich es, drehte mich um und schlief weiter. Wir lagen ja gut. Überhaupt mein Bett: Ich schlief ja mit den beiden Mädels in der Backbordbugkabine. Die beiden teilten sich das Erdgeschoß und ich logierte im ersten Stock. Wenn ich den

Kopf zur Seite drehte, konnte ich gradewegs aus dem kleinen Fenster schauen und mir die Luft um die Nase wehen lassen. Grade im Sommer wird das ein Luxus Schlafplatz werden, wo doch Frischluft auf einem Schiff sonst Ein Buch zu lesen ging auch gut, nur eine Zeitschrift stieß an der Decke an, wenn man sie so weit weg hielt, dass man sie im fortgeschrittenen Alter lesen kann. Da werden nicht die Arme zu kurz, sondern die obere Begrenzung der Koje ist im Weg. Aber trotzdem war es richtig gemütlich in meiner Kemenate. Nachdem ich die SUMMERDREAM in diesem Jahr vier Wochen lang haben sollte, erkor ich mir diesen Platz schon mal für den nächsten Törn im Juli aus.

Ich hatte Markus und mich selber zur Backschaft eingeteilt und der gute Bub, der meistens den Pausenclohn spielt, hatte ganz allein das Frühstück gerichtet. Wenigstens abspülen durfte ich noch mit ihm und danach spielten alle außer mir „Alhambra“. Es goss aus Kübeln.

Sissi: „Noch schreibt die Elisabeth an ihrem Törnbericht, das ist ein gutes Zeichen!“
Wer setzt denn jetzt den Hefezopf an?



Es wurde ein Gemeinschaftswerk, dieser Zopf. Sieglinde und ich machten den Teig unter der fachkundigen Anleitung des Rests der Crew und als dieser im Küchendampf der Mittagsnudeln mit Tomatenpampe äh, -soße ordentlich gegangen war, walkten, zogen und zupften ungefähr acht gewaschene Hände an einer langen Wurst, die Sissi dann in einen Achtknoten legte. Florian setzte unser Opus auf das Backblech und Regine zog die Stirn in Falten. „Des is doch koa Achterknoten!“. Sie knotete einen Achter in ein Bündel und verglich

das Aussehen von Zopf und Schnürl. Nein wirklich, sie hatte recht, Sissi hatte nur einen Hausfrauenknoten gelegt. Egal, jetzt war der Teig gebissen, nein, der Käse war geschmatzt. Und fertig gebacken sah er so toll aus, dass die Buben fragten, wann es denn endlich den Zopf gäbe.

An diesem Tag wurde gekocht, gegessen, abgespült, gespielt, wieder gekocht, gegessen, abgespült, gespielt und als wir uns erinnerten, weshalb wir eigentlich auf diesem Kahn waren, legten wir um 1630 zwischen zwei Regengüssen ab.

Wenigstens ein Stückchen wollten wir nach Süden. Vielleicht Nein, es goss wieder, aber diesmal waren alle, die Ölzeug dabei hatten, vorbereitet. Wer allerdings zum Segeln im Mai keine wasserdichte Hose mitnimmt, ist eben selber schuld. Da konnte sich der Sündenbock (neben Wache und Backschaft die dritte Rolle, die täglich zu besetzen war) so viel entschuldigen, wie er mochte, den nassen Hintern hatten die Vergesslichen selber.



Eine halbe Stunde Segeln war uns vergönnt, aber auf der Kreuz gegen den Wind kommt man halt nicht voran. Motor wieder an. Aus dem Cockpit schrie Klaus nach mir. Er hatte eine Wasserhose entdeckt, einen Wolkenschlauch, der nach unten wuchs und vom Meer viele Meter die Gischt hochzog. Im Inneren können Windgeschwindigkeiten von bis zu 200 km/h herrschen. Damit ist nicht zu spaßen, was im Hafenhandbuch des Karl-Heinz Beständig zu lesen ist und außerdem hatte ich vor vielen Jahren schon einmal ein Erlebnis mit diesem Naturschauspiel. „Kursänderung um 60 Grad“ ordnete ich an. Man konnte allerdings zuschauen, wie sich der Tornado auflöste, der Schlauch immer heller wurde und schließlich verschwunden war. Kurs wieder auf Pag.

Zwei Minihäfen lagen vor dem Hauptort *Novalja* auf Pags Westküste. *Dudicis* ungeschützter Molenkopf erwies sich als zu ungemütlich, weil zu schauklig bei den Wellen, aber der kleine Hafen *Jakisnica* sah gut aus. Hinter der Mole fanden wir ein Plätzchen, wo wir statt einer Muring eine Boje fischten, die zwar ein bisschen klein für unsere zehn Tonnen Schiff aussah, aber gut hielt. Harald, der vorher abgesetzt worden war, hatte keine Hafenbeckenleine gefunden. Klaus legte rückwärts an und als wir schon fest waren, fand sich doch noch eine Muring direkt neben unserem Liegeplatz, die sich vor Harald versteckt hatte. Eine richtige Trosse kam aus dem Hafenbecken zum Vorschein. Nun lagen wir aber richtig gut.

Es goss! Wir vertrugen ja viel, aber so viel Regen in einer Ferienwoche, das geht doch nicht.

Na ja, wir kochten, aßen und spülten halt wieder. Flori hatte ein Kniffel – Spielblatt entworfen und so blieb uns nichts anders übrig, als zu zehnt zu kniffeln. Das zog sich so bis um Mitternacht in die Länge, aber wir hatten ja Urlaub.



Donnerstag, 22. Mai 2008

Es regnete zwar nicht mehr, aber der Himmel war bedeckt wie eh und je. Ich drehte mich in meiner Luxuskoje um und schlief weiter. Halbwegs jedenfalls unter Belauschung der neun Negerlein, die sich um den Frühstückstisch scharten. Um 0900 legten wir ab von unserem lauschigen, kostenlosen Parkplatz und rauschten mit vollem Zeug und am! fünfer Wind, 25° Lage und leuchtenden Gesichtern Richtung Süden. Regine: „Muass des jetzt so schräg sei??“ Klaus: „Des bin net i, des is da Wind!“ Kurzzeitig frischte unser Puster auf Windstärke sechs auf, aber die SUMMERDREAM steckte das mit einem kleinen Diener locker weg. Am Wind kriegten wir nicht soo die Geschwindigkeit, die wir gewöhnt waren;). Wir mussten uns mit 7,5 Knoten zufrieden geben. Komisch, heute war keinem mehr übel.

Aber wie sah denn die Travellerschiene aus? Die Schweißnaht an den beiden Enden hatte ich schon beim Check-in bemerkt, aber dass die linke schon angebrochen war und sich die Aluschiene bei jeder Welle gefährlich hob, kam jetzt erst so richtig raus. „Wenn das Teil während des Segelns bricht, gute Nacht schöne Gegend!“, dachte ich und sicherte die Großschotrolle mit einem dicken Bändsel.

Eine Wende reichte, um auf dem neuen Bug direktemang auf *Novalja* zu zu steuern. Die Fährmole war leer. Wir legten längs an und – es goss wieder. Sturmfluten rasten das Pflaster der Hauptstraße Richtung Hafen hinab und wuschen dasselbe. Wir er-



spähten ein Strom-Wasser-Kastl und beschlossen, erst zu duschen und dann alle Tanks auf zu füllen. Ein Kubikmeter Nass sollte 20 Kuna kosten, aber es sollte sich bis zum Ablegen niemand mit Geldtasche blicken lassen. Wir stahlen also rund 300 Liter Wasser – Schande über uns!

Einkaufen in *Novalja*: ein Konsum bietet alles, was gebraucht wird. Wein in Plastikschräuchen zum Beispiel. An der Hafensstraße gibt es einen 12-Kuna-Laden, das sind 1,80 €. Ich ers-

tand zwei witzige Feuerzeuge, ein Kniffelspiel (vermutlich das achte, das ich habe), ein rotes Käppi ohne Deutschlandflagge drauf und ein Gummiband zum Festbinden unserer Kabinentüren. Regine war erfreut darüber.

Gibt's hier ein internet? Im Cafe Harpun fand ich endlich eine Möglichkeit, die mails anzuschauen, was unter hämmernder 120-Dezibel-Musik zwar sehr erschwert war, aber doch gelang. Nein, nichts Wichtiges, nur Viagrawerbung und Newsletter.

1330 Ablegen. Langsam sollten wir Richtung Heimat steuern. Kurs West unter immer mehr aufblauendem Himmel. Sogar Wind kam wieder auf; soviel, dass die Bavaria mit 6 Knoten halbwinds segeln konnte. „Der Ton!“ Ja, man wusste so immer genau, wann die 6,6 überschritten waren. Recht praktisch eigentlich! An den Untiefen von *Oruda* vorbei umrundeten wir *Losinj* südlich. Warum schliefen plötzlich alle an Bord? Seeluft macht müde. Mensch, die Sonne! Mit 7,5 Knoten zog unsere Bavaria 46 mühelos dahin, so dass ich mich des Lobes auf dieses Schiff nicht enthalten konnte. Vorübergehend wollte ich meine Meckerei über Schiffe dieses Herstellers aussetzen. Schod, dass mir des Schiff net ghört.

Die Sonne blinzelte zwischen den Wolken hervor – Regine bestand darauf, dass Harald den Kurs so genau hielt, dass sie in der Sonne saß. Jede Steuerungenauigkeit wurde mit Stöhnen quittiert. In null komma nix hatten wir die Insel *Orjule* vor *Ilovik* erreicht, fierten die Segel auf zum Raumwindkurs und umrundeten *Losinj* südlich. Das kurze Stück Schmetterlingssegeln steuerte ich dann lieber selber, weil mir das Anbringen eines Bullensenders zu mühsam erschien, zumal meine Crew an bunt belegten Knäckebröten knabberte, die die Buben klammheimlich fabriziert hatten. So, nehmt die Genua auch noch über – die Halse war vollbracht.



Der Wind hatte hinter *Ilovik* abgenommen und weil es auch schon 1700 war, suchten wir an Losinj's Westseite ein lauschiges Buchtlein. *Uvala Balvanida* war auserkoren, der zweite Einschnitt von Süden her. Sieglinde fuhr wegen der Tiefen die Bucht ab um einen guten Ankerwerfplatz zu finden. „Hilfe, vier Meter!“. „Geht scho“, beruhigte ich sie. Mein neuer Plattenanker hielt natürlich aufs erste Mal, Sieglinde erhöhte die Drehzahl langsam auf 2000. Wunderbar hatte er sich mit seinen scharfen Flunken in den Sandgrund vergraben, wie wir beim anschließenden Bad in den kühlen 18°C-Fluten sehen konnten. Alle schwammen, aber Harald war durch nichts zu bewegen, diese Erfrischung mitzunehmen. Vielleicht waren es auch schon 19°C.



Sieglinde bekam meine Hängematte, die ich zwischen Vorstag und Mast spannte und wir anderen verteilten uns malerisch über das große Deck unserer *SUMMERDREAM*.

So hatten wir das im Katalog eigentlich bestellt. Die Kinder halfen mir freiwillig beim Schälen und Schneiden von Kartoffeln, Karotten, Paprika, Zucchini und Zwiebeln, öffneten Dosen mit Champignons, Würstl und Erbsen und ich brauchte das Gemüse bloß noch aufs Blech und in den großen Topf zu füllen. Fertig war das Abendmahl. Weil ich schon wusste, dass die

beiden Familien beim Essen kräftig zulangen, kochte ich vorsichtshalber noch ein Pfund Spirelli dazu, damit ja auch alle satt werden sollten.

Freitag, 23. Mai 2008

Die Sonne weckte mich, als sie mir direkt durch mein Seitenfenster auf die Nase schien. Nein, eigentlich hatten mich drei rumorende Buben geweckt, die jetzt schon über ihren Schokoladenpoppies (ich nenne diese Frühstückscerealien immer Hundefutter) saßen. Die Eltern frühstückten im Cockpit in der Morgensonne und Regine war schon beim Morgenschwimm gewesen. Ich gesellte mich mit meiner Kaffeetasse zu ihnen.



Plötzlich sah ich aus dem Augenwinkel, wie sich ein großes Badetuch klammheimlich über die Reling verdrückte. Schnell, Buben! Die Schlauchbootbesatzung kam zu spät zum ausgebrochenen Lumpen, der schon einen Meter unter der Wasseroberfläche schwebte. Auch der Bootshaken half jetzt nichts mehr; das Badetuch sank gemächlich auf den Grund. Weg! Durch das glasklare Wasser konnten wir es sehen, wie es auf fünf Meter Tiefe grundelte. Irgendjemand von den Kindern kam auf die Idee mit dem Dinganker. Sie holten den kleinen

Klappdraggen aus der Backskiste und fischten damit am Meeresgrund. Vorbei, daneben, runter gerutscht, Mist! Sissi hing mit tropfnassem Shirt über dem Beibostrand und fischte mit dem Ankerchen.

„Fahrt uns doch mal schnell zum Ufer! Taxi!“ Bei diesem Urlaubswetter wollten Sieglinde, Harald und ich vormittags die Wanderwege Losinjs inspizieren, die als erstes am Restaurant Balvanida vorbei führen. Zwei Schäfchen grasten vor dem Grill, auf dem schon das Feuer loderte!, während zwei weiße Geissen in einem Gehege ganze Äste entlaubten. Die Kinder fischten derweil weiter und wir schlossen Wetten ab, ob das Badetuch jemals wieder Luft schnuppern würde oder nicht. Ich hatte fest daran geglaubt. Bei unserer Rückkehr trocknete das gute Stück an der Reling, diesmal aber bestens fest geklammert.



Regine entfuhr ein Schrei: „Da schwimmt mein Badeschuh!“. Irgendwie wollten unsere Sachen alle einmal baden heute. Zack, war sie ausgezogen, mit einem kühnen Sprung im Wasser, kraulte ihrem roten Gummipantoffel entgegen und winkte dann siegessicher mit dem corpus delicti.



Das Restgemüse vom Vortag veredelte ich mit zwei glasig gebratenen Zwiebeln und einer großen Dose Gulaschsuppe zu einem delizösen Eintopf à la Tante Lissy (Gasflasche bitte wechseln, Harald) und dann wurde es Zeit, ein bisschen zu segeln.

Der schmalbrüstige Südost drehte im Laufe des Tages nach West und brachte uns eine Geschwindigkeit und vor allem einen Kurs, der die Mundwinkel nach unten zog.

Na ja, das ehrgeizige Ziel, in die Bucht von *Medulin* zu fahren, vor der Kaktusinsel zu ankern und dort zum Essen zu gehen, ließen wir bald fallen und entschlossen uns, doch in *Unije* zu bleiben. Glücklicherweise wurde die SUMMERDREAM in der Folgeweche nicht gebraucht und Aleksander hatte uns zugestanden, erst am Samstagmittag in der Marina aufzuschlagen.

In der Abendsonne fiel unser blanker Plattenanker auf fünf Meter vor dem netten Örtchen *Unije*, nachdem uns ein mit ordinären Österreichern bevölkertes Motorboot, das den ganzen Hafen beschallte, davon abgehalten hatte, einen Anlegerversuch an der Mole zu starten. Hauptsache, denen gings gut.

Taxi! Die Buben hatten unser Beiboot schon wieder zu Wasser gelassen und ruderten schon wieder Spiralen ins Meer. Wir ließen uns auf drei Portionen zum Strand rudern und genossen den Sonnenuntergang in der Konoba, die nach der neuesten Mode blau gestrichen war. Eigentlich war es früher so üblich, dass man die Gasthäuser anblaute, damit sie von weit her zu sehen waren, aber man



besinnt sich heute wieder auf die Tradition, vor allem, wenn sie bunt ist und nett für die Touristen.

Flori und Tobi wollten noch Jacken vom Schiff holen und schwangen sich ins Dingi, als ich ihnen nachrief, sie sollten mir noch den Tabasco mitbringen. Cevapcici, Calamari mit Salat kamen auf die wackeligen Plastiktische ohne Tischdecke und sonstiger Verschönerung, die bei jedem Zappler eines der unruhigen Kinder oder manchmal auch eines Erwachsenen die Gläser gefährlich wanken ließen. So richtig begeistert waren wir nicht von unserer Abendspeise. Sissi meinte über ihre Hackfleischwürstchen mit Pommes: „Na ja, es geht. Was gibt's denn jetzt noch zu essen?“ Der Tabasco peppte meine Calamari ein bisschen auf.

Diashow am Schiff. Wir vereinbarten, dass das Ankerauf am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang (nicht am Horizont, sondern über dem Hügel von Unije) starten sollte.

Samstag, 24. Mai 2008

Ja, die Gute weckte mich um 0610 mit einem kräftigen Strahl mitten in mein Gesicht. Das Schiff lag genau so, dass der Planet genau durch das Panoramafenster meiner Luxussuite traf. Auf! Kaffeekanne und Milchtopf hatte ich schon abends vorbereitet und brauchte nur noch anzünden.

Als hätten die anderen Erwachsenen nur auf den Startschuss gewartet, krochen sie aus den Kabinen und gähnten in die Morgensonne. Um 0630 war das Beiboot mit dem Spifall hoch gezogen, der Anker gelichtet (ich bin stolz auf dich, Ankerchen!), die Genua gesetzt und wir unterwegs in heimatische Gefilde. Erst mit 4, dann mit 5 – 6 Knoten schaukelten wir raumwinds dem Leuchtturm Porer entgegen.

Das Marmeladengläser-Potpourrie und einen gedeckten Frühstückstisch mussten wir uns wegen den schlingernden und geigenden Schiffsbewegungen aus dem Kopf schlagen. Tobi schnitt deswegen zum Frühstück den vorletzten Nusskuchen auf, den



konnte man mit den Fingern und ohne Teller essen.

Alles saß im Cockpit an der frischen Mailuft, die Kinder schliefen im Salon oder auf Mamas Schoß und ich spülte die Kaffeebecher und schrubbte den Milchtopf. Auf dem Gasherd verwandelte sich das weiße Getränk beim Ausgießen regelmäßig in gebratene Milch und hinterließ knusprig braune Spuren, die dann morgensportmäßig entfernt werden mussten. Vielleicht fällt mir ja dazu noch einmal eine Lösung ein.

Während wir gemütlich vor dem Wind dahin segelten, kam uns eine Segelyacht stark gekrängt entgegen. Wir wichen aus und winkten zwei Männern im gelben Ölzeug hinüber, die auf der hohen Kante saßen. Dreieinhalb Stunden brauchten wir bis zur Südspitze Istriens und kein Fingerhut voll Diesel war durch den Auspuff geraucht. Wir füllten deshalb auch nur 50 Liter an der Marinatankstelle ein, die am Samstag Mittag leer war. Freitagabend muss man regelmäßig eine halbe Stunden warten, bis man an der Reihe ist.

Das Schiff neben unserem Parkplatz am Steg 7 sah ziemlich ramponiert aus: kein Bugkorb mehr dran, kein Bimini, die halbe Fußleiste steuerbords abgerissen und der Rumpf ziemlich verschrappt. Aleksander stöhnte. Die Gaudiburschen vom ersten Abend, die österreichischen Eliteinstallateure auf Bonusfahrt mit eingeschlossener Saufftour und Regatta hatten das letztere Event nicht gut überstanden. Sie waren mit einem anderen „spitzenmäßig“ besetzten Spaßgerät (Segelyacht) zusammen gerummst und hatten dem Gegner ein Loch in der Bordwand vermacht. Besagtes Schiff war schon an Land gehievt worden. „Gell Aleksander,,, meinte ich, „die Chartereinahmen für vier Tage haben sich nicht gelohnt?“ Er verdrehte die Augen.

Da verloren sich unsere Mängel wirklich auf einem kleinen Post-it: Travellerschiene, Schranktürl, Dampferlicht und die fehlende Pfanne.

Wir räumten unser Wohnmobil aus und Flori musste noch eine Ersatzpütz kaufen gehen für den Eimer, der „im Spaß“ kaputt gegangen war; er kostete ein Vermögen im Marinaladen: 109 Kuna, das sind 14 €.

Vor der Abfahrt drapierten wir uns zusammen mit Aleksander noch zum obligaten Gruppenfoto und dann trennten sich die Wege. Ein Auto fuhr nach Regensburg und eines nach München. ☺

Liebe Crew,

ich danke euch für diese wunderschöne, ereignisreiche Woche. Der viele Regen ließ uns die Sonnenstunden und die letzten zwei Tage erst recht genießen. Aber das Wetter ist ja eigentlich nur eine Begleiterscheinung für gute Laune. Ihr Kinder habt so manches Mal genervt, aber insgesamt seid ihr wirklich eine Bereicherung für einen Segeltörn. Die Knoten hattet ihr alle noch perfekt drauf, die Kommandos und Meldungen dazu waren auch gleich wieder präsent und die Besonderheiten des Schiffshaushalts musste ich nicht mehr lange erklären; es war unheimlich leicht mit so einer Mannschaft. Der Kvarner hatte uns dieses Jahr noch einmal so richtig kennen gelernt, wobei wir es vorzogen, keine Hafengebühren zu zahlen. Nur in Krk kam jemand kassieren und verkaufte uns



dafür einen Tag Starkregen. Und trotzdem der Skipper mehrmals mit dem Himmel telefoniert hatte, wurde die Sonnenbestellung erst spät erfüllt. Wahrscheinlich lag es daran, dass er mit der Ankerfernbedienung telefoniert hatte.

Ansonsten wurde die Bordkasse so geschont, dass sie regelrecht überflüssig war in ihrem roten Geldbeutel und ein einsames Dasein führen musste unter dem Kartentisch. Mit 500 € kamen wir für 10 Personen hin mit aller Verpflegung, Diesel und eben keinem Hafengeld. Das war Rekord! Und auch die 203 Seemeilen in einer Woche waren nicht eben wenig.

Vielen Dank für euer Vertrauen und hoffentlich auf nächstes Jahr.